

Der Freiamter

FREITAG, 28.07.2023 | NR. 59, 160. JAHRGANG

AMTLICHES PUBLIKATIONSORGAN DER GEMEINDE MURI

AZ 5610 WOHLLEN (AG) 1 POST CH AG | FR. 2.50

FREIAMTER REGIONALZEITUNG

MURI

Thalia Huber und Sina Käppeli machen neue Erfahrungen in Bäckereien in Ruanda – etwa, was die Butter betrifft. **Seite 3**

MURI

Das «Wave» kennen in Muri fast alle. Nun wagt Besitzer Manuel Staubli für kurze Zeit den Schritt nach Bremgarten. **Seite 3**



OBERFREIAMT

Niklas Stocker erreichte den besten Lehraabschluss als Metzger im Kanton Aargau. Seine Berufswahl überrascht nicht. **Seite 8**

SPORT

Die Murianerin Julia Stierli ist mit der Schweizer Nation an der Frauenfußball-WM auf Achtelfinalkurs. **Seite 13**



«Auf Amerika!» Bevor Leute aus dem Dorf die grosse Reise antreten, wird miteinander gefeiert und getrunken.

Bild: Gregor Galliker

KOMMENTAR



Annemarie Kusch, Redaktorin.

Kein Theater

Gehen zu müssen, weil die Perspektiven fehlen. Weil das Geld fehlt, um beispielsweise die Familie zu ernähren. Weil der Lebensstil nicht dem entspricht, was die Obrigkeit erwartet. Weil die Liebe aufgrund von finanziell total unterschiedlichen Vorzeichen keine Chance hat. In der Schweiz ist das, was 1854 für viele auch im Freiamt Realität war, kaum mehr vorstellbar. Zum Glück.

«Amerika» bringt die Geschichten, wie sie früher bei uns passiert sind, aufs Parkett. Und das auf eine bisweilen beklemmende, immer wieder aber auch lustige Art. Es wird deutlich, dass hinter jeder Auswanderung eine (andere) Geschichte, ein Schicksal steht.

Das, was noch bis Anfang September auf der Bühne des Klosterhofs aufgeführt wird, ist Fiktion. Aber an verschiedenen Orten auf der Welt ist das kein Theater, kein Blick in die Geschichtsbücher, sondern bittere und traurige Realität. Vielleicht denken wir daran, wenn wir beim nächsten Mal gerade sogenannten Wirtschaftsflüchtlingen mit Vorurteilen begegnen. Unsere Vorfahren waren nämlich dasselbe.

Durch die ganze Gefühlspalette

Berührende Premiere des Freilichttheaters «Amerika» im Murianer Klosterhof

Wie das Leben damals 1854 war. Nicht mehr, nicht weniger. Das zeigt «Amerika» auf direkte, beklemmende, lustige und berührende Art.

Annemarie Kusch

Es ist beklemmend. Wenn Anna Lonzi aus dem Jenseits ins Gewissen redet. Seine Antwort: «Bin ich denn schuld,

weil ich ihnen ein Stück Hoffnung verkauft habe? So reicht es wenigstens für jene, die bleiben.» Lonzi ist Unteragent der Auswandereragentur. Wer geht, sorgt bei ihm in der Kasse für einen willkommenen Zustupf. Das Auswandern ist sein Geschäft.

Und doch, irgendwie nagt es an ihm. «Hau ab», ruft er Anna zu. Jener jungen Frau, die ebenfalls ging und ihr Leben auf der Überfahrt verlor. «Manchmal haben sie mir auch

leid getan», sagt Lonzi. Aber er könne doch nichts dafür, «wenns z wenig z frässe händ».

Tragik, aber auch Wunder

«Amerika» berührt, gerade im Wissen, dass das, was auf der Bühne inszeniert wird, so oder ähnlich damals wirklich passiert ist. Auch hier im Freiamt, hier auf dem Klosterhof in Muri. Mitleid, Trauer, Empörung –

immer wieder lösen die Szenen solche Gefühle aus. Aber «Amerika» bringt auch zum Lachen. Dann etwa, wenn die Kinderschar vor «Gülletoni» davonrennt. Aber selbst diese Szenen haben eine gewisse Tragik in sich. «Amerika» stellt eben das Leben dar, wie es war. Mit all seiner Tragik, seiner Ausweglosigkeit, aber auch seinen Wundern.

Berichte Seite 6 und 7



Verstanden sich bestens: Bestatterin Karin Koch und Komiker Peach Weber.

Bild: sgr

Humor hilft beiden

Sommerserie «Gegensätze»

Bestatterin Karin Koch und Komiker Peach Weber haben enorm unterschiedliche Berufe.

Im Gespräch finden beide heraus, dass Humor und Tod doch zusammenpassen. «Ohne Humor kann man gleich abtreten», meint Weber. «La-

chen hat eine heilende Wirkung», weiss Koch. Als Bestatterin hat sie in ihrem Job mit Menschen zu tun, die trauern. Er sollte als Komiker die Menschen zum Lachen bringen. Die Berufe sind unterschiedlich – und doch gibt es Gemeinsamkeiten. --sgr

Bericht Seite 19

Ein harter Kampf

100 Jahre Alpengenossenschaft Horben

1923 fiel der Entscheidung, die Liegenschaft Horben zu kaufen. Das war die Geburtsstunde für die Alpengenossenschaft Horben.

Bei der Gründung der Alpengenossenschaft Horben bestand bei vielen der Wunsch, erneut eine Wirtschaft zu eröffnen. Aufgrund des sehr schlechten Verhältnisses des ersten Wirts, Karl Styger, zu seinen Nachbarn, den Schlossbesitzern, den Geschwistern Borsinger, musste der Gastwirtschaftsbetrieb bald wieder geschlossen werden. Es folgten zähe Verhandlungen mit der Familie Borsinger, bis das geltende Servitut später in einem Dienstvertrag neu geregelt wurde. 41 Jahre wirtete dann Walter Villiger, bis Stefan Villiger das Restaurant im Jahr 2000 übernahm. «Es ist wahrscheinlich der Mann, der am meisten für den Horben geleistet hat», lobte Präsident Willi Köpflin den mittlerweile 94-jährigen an der Geburtstagsfeier im Restaurant Horben. --sus

Bericht Seite 9



Walter Villiger wirtete vier Jahrzehnte auf dem Horben. Das Restaurant führte er so, wie wenn es sein eigenes gewesen wäre.

Circus Monti vor der Premiere

Der Circus Monti geht wieder auf Tournee und bereichert mit der neuen Inszenierung «et Voilà!» das kulturelle Leben mit einzigartigen Farbtupfern. Für Konzept und Regie zeichnen Cécile Steck und Didi Sommer von Comedia Zap verantwortlich.

Die Manege, verwandelt in ein fantastisches Künstler-Atelier. Bezaundernde Bilderwelten erwachen zum Leben. Faszinierende künstlerische Künste tauchen in jede erdenkliche Farbe und sorgen für atemberaubende Momente. Inspirierende Choreografien begeistern, wunderbare Melodien verleiten zum Träumen. Die Lebensfreude wird von der Muse geküsst. Oder wie es der Maler Edward Hopper zu sagen pflegte: «Wenn ich es in Worten sagen könnte, gäbe es keinen Grund zu malen.» Die Premiere findet nächsten Freitag in Wohlhen statt.

Bericht Seite 18



9 772624 196804



Der Schlussapplaus verstummt lange nicht, die Premiere ist geglückt, die Schauspielerinnen und Schauspieler glücklich. Die erste von total 18 Aufführungen ist geschafft.

Ganz tiefe Einblicke

Das Freilichttheater «Amerika» taucht ein in Geschichten und in die Geschichte

So oder ähnlich wars. Damals 1854, als die Zeiten auch im Freiamt schlecht waren. Viele gingen oder mussten gehen. «Amerika» nimmt ihre Geschichte auf, mit viel Respekt, aber hie und da auch mit einem Augenzwinkern. Es ist ein berührender Abend, den das Premierenpublikum erlebte. 17 weitere solcher werden folgen.

Annemarie Keusch

Der kleine Franz zeichnet mit dem Stein einen Kreis auf den Boden. «Hier in der Mitte ist Muri. Chli ue, chli öbere, dann sind wir am Meer. Und dann kommt Amerika.» Richtung Wohlen und Aarau. «Dann ist man schon fast dort.» Es ist eine der Szenen, die bleiben. Wo ist Amerika? Die Kinder beantworten diese Frage mit viel Leichtigkeit. Überhaupt sind ihre Auftritte erfrischend, bereichernd. Wann sie wieder nach Hause kommen? «Der Vater meinte am Sankt-Nimmerleins-Tag. Wann das ist? Ich glaube an Weihnachten.» Sie wirbeln quer durch die Bühne, hetzen hintereinander her, rennen vor dem «Gülle-Toni» davon. Und sie halten einander und ihre Mutter an den Händen, tragen später zu zweit einen Koffer. Dann, wenn ihre Reise nach Amerika losgeht. Die Kinder, sie bringen noch mehr Emotionen in «Amerika».

Emotionen, von denen es in der Freiamter Auswanderergeschichte ohnehin schon ganz viele hat. Es sind vor allem die Schicksale, die diese auslösen. Jenes von Katharina Etterlin zum Beispiel, die drei uneheliche Kinder hat und das vierte unter dem Herzen trägt. Vom Sittengericht, bestehend aus den Gemeindevorstehern von Geltwil, Buttwil, Muri und

Wallenschwil, muss sie sich als Luder bezeichnen lassen, als eine, die jeden Mann verführt. Einer der Richter klemmt die Einvernahme plötzlich ab, als es darum geht, wer denn diesmal der Kindsvater sei. «Feigling», beschimpft ihn Katharina später. Das Urteil: Sie muss auswandern, samt ihren drei kleinen Knöpfen.

Viele Fragen an den Rückkehrer

Oder die Geschichte von Josef Stöckli, der vor zehn Jahren im weiten Amerika sein Glück suchte. Dass er, der Mittellose, die Tochter des Gemeindevorstehers heiraten könne, war so vieles unmöglich. Stattdessen ging er, half dem Unteragenten der Auswandereragentur, mit falschen Geschichten aus dem gelobten Land die Leute aus dem Dorf zum Auswandern zu bewegen. Doch die Sehnsucht quälte ihn. Darum kehrte er als Joe zurück, als vermeintlich gemachter Mann. Ihn löchern die Leute mit Fragen. Welches Handwerk ist am erfolgversprechendsten? Glauben sie dort auch an Gott? Am Ende an denselben? Darf der Hund auch mitkommen?

Und es sind die Geschichten jener, die am Ende gehen, weil das Schicksal ihnen zu oft übel mitgespielt hat, weil der Druck im Dorf zu gross ist. «Manchmal frage ich mich schon, was der liebe Gott den lieben langen Tag macht», meint Vit Villiger und unterschreibt den Vertrag. «Schlimmer als hier kann es dort drüben nicht sein.»

Schnaps ausschenken, Verträge aufsetzen

Emotionen löst vor allem auch Lonzi Müller aus. Der Unteragent. Derjenige, der an jeder einzelnen Auswanderung verdient. Derjenige, der hofft, dass möglichst viele gehen und mög-



Gemeindevorsteher Sepp Strebel (Niklaus Meyer) spricht zum Dorf, Josef Joe Stöckli (Valentin Meier) erzählt vom Leben in Amerika – geschönt natürlich. Schliesslich will die Gemeinde die Armen weiterhin loswerden.

Bilder: Gregor Galliker

lich niemand retourkommt, um zu erzählen, dass das gelobte Land vielleicht doch nicht so gelobt ist. Er lockt mit Sätzen wie: «Je früher du dort bist, desto schneller wirst du reich.» Oder er hilft ein wenig nach, dass die Aspiranten in seiner Beiz vielleicht einen oder anderen Schnaps zu viel trinken, was ihre Bedenken verschwinden lässt. «Die Welt wird nicht besser, wenn es mir schlechter geht.» Lonzi wendet sich direkt ans Publikum: «Luegid doch ned so blöd.» Wenn er es nicht tue, tue es ein anderer.

«Amerika» gewährt Einblick in das Leben einer ganzen Dorfgemeinschaft. Liebe, Missgunst, Freundschaft, Selbstmitleid – alle möglichen Gefühlsregungen werden abgeholt. Die Waschweiber tratschen, um nachher nonnenhaft hintereinander her zu

traben und den Rosenkranz zu beten. Die Schneiderin versucht, bei allen in gutem Licht dazustehen. «Als Fremde kann ich mir überhaupt nichts erlauben», sagt sie, die aus Zug kommt. Der «Muser» beobachtet viel, realisiert wenig und ist der Einzige, der freiwillig nach Amerika will, aber nicht gehen darf. Er will wissen, wer Sodom und Gomorra sind. Die Antwort: Auswärtige.

Mit Hochzeitskleidern in der Zwischenwelt

«Amerika» sind ganz viele Geschichten, die zu einer werden und damit einen beklemmenden, berührenden Einblick in die Geschichte des Freiamts ermöglichen. Die Kostüme, das Licht, das manchmal Lonzis Schatten über die gesamte Bühne verteilt, die

Kulisse, die Livemusik. Die Frauen in Hochzeitskleidern, die die Zwischenwelt symbolisieren, die mal tanzen, sich mal roboterartig bewegen, mal schleichen und immer zeigen, dass da eben noch mehr ist. Und es sind die grossen Choreografien. Dann, wenn das ganze Ensemble auf die Bühne kommt, mit glitzernden Pompons in der Hand. «Wotsch mol guag z ässe ha, deför kei Cholera? Wotsch es guets Läbe ha? Chom of Amerika.»

«Amerika» ist Unterhaltung, «Amerika» ist aber auch Tiefgang, «Amerika» ist Historie, aber «Amerika» ist auch Fiktion. Und «Amerika» gibt Einblick in das wunderbare und vielseitige Repertoire an Freiamter Fluchwörtern: Plagööri, Halongg, Broisivoget.

Tickets: www.amerika.theater



Er verdient am Leid, am Abschied: Unteragent Lonzi Müller (Philipp Galizia). Nachts liegt er oft wach.



Katharina Etterlin (Gabi Wyttenbach) muss sich vor dem Sittengericht um Pfarrer Leonhard Herzog (Erwin Egloff, links) verantworten.



Ein Wunder? Die Schneiderin Elisabeth Weber (Martina Arnet) mit Jakob Laubacher (Damian Stocker), der eigentlich auswandern sollte.

«Ein Geschenk»

Stimmen zur Premiere des Freilichttheaters «Amerika»

Lang anhaltender Applaus, stehende Ovationen, unaufhörliches Lob. Die Premiere von «Amerika» hat das Publikum bewegt – von der Fussballerin über die Kommunalpolitiker und den Murikultur-Präsidenten bis hin zum Zirkusleiter. Und auch Theaterautor Christoph Zurluh erlebte einen emotionalen Abend.

Annemarie Keusch

Eigentlich sagen sie alle dasselbe. Alle drücken sie Bewunderung aus für das, was während sechs langen Jahren erarbeitet und nun erstmals aufgeführt wurde: das Freilichttheater «Amerika». Die Geschichte über die Auswanderung in das gelobte Land. Die Geschichte, in der das fiktiv erzählt wird, was sich damals wirklich ereignete. Auch in Muri. Sie hiessen Stierli, Stöckli, Laubacher, Strebler, Winiger – so wie die Murianer Geschlechter heute noch lauten. Das Premierenpublikum ist durchwegs begeistert, auch die bekannten Gesichter darunter. Und diese gab es zuhauf. Komiker Peach Weber verfolgte das Theater genauso wie Sängerin Sina, Fussballerin Alayah Pilgrim. Zirkusleiter Johannes Muntwyler oder diverse Vertreterinnen und Vertreter aus der lokalen und regionalen Politik.

Ganz spontan entschied sich die Murianer Fussballerin Alayah Pilgrim für einen Premierenbesuch. «Wir spazierten vorbei und wurden neugierig», sagt sie. Dass es überhaupt noch freie Plätze gab, war grosses

« Zum Glück spazierten wir heute hier vorbei »

Alayah Pilgrim, Fussballerin

Glück. «Wir durften auf den Rollstuhlplätzen sitzen, weil diese an diesem Abend nicht besetzt waren», erzählt sie. Und wie hat die FCZ-Spielerin das Theater erlebt. «Es war sehr toll, eindrücklich», sagt sie. Und ihre Mutter ergänzte: «Dass so etwas hier in Muri geboten wird, ist grandios.» Sie hätten nicht gewusst, dass sich hier im Freiamt solch tragische Geschichten ereignen. «Zum Glück spazierten wir heute hier vorbei und durften einen wunderschönen Abend geniessen.»

«Extrem berührt» Johannes Muntwyler

Gewusst um die Auswanderungen nach Amerika und trotzdem überrascht von deren Tragik war Zirkusleiter Johannes Muntwyler. «Wie dies abläuft, hat mich schockiert», gesteht der Wohler. Allgemein sei es ein Abend voller Emotionen gewesen. «Ich bin sehr berührt.» Die Geschichte sei wunderbar umgesetzt. «Dass so etwas im Freiamt möglich ist, ist ein grosses Geschenk.»

Eindrücklich, nachdenklich – so beschreibt Milly Stöckli, Vizepräsidentin der Gemeinde Muri, ihre Emo-



Trubel im Wirtshaus – zwei Männer geraten sich in die Haare, die Wirtin Marie Müller (Ruth Kappeli) versucht zu schlichten, der Stammtisch schaut zu.

Bilder: Gregor Galliker

tionen nach der «Amerika»-Premiere. Und auch ihr Mann Erwin sagt: «So in etwa muss es hier wirklich gewesen sein. Tragisch, aber bisweilen auch komisch. Das Theater ist realistisch inszeniert, das gefällt mir.» Speziell ist es für die beiden auch, weil ihr Nachname oft vorkommt. Rückkehrer Josef Joe Stöckli heisst wie sie. Zudem lösen die Murianer Geschlechter bei ihnen automatisch Assoziationen zu heute hier lebenden Stierlis, Laubachers, Winigers oder Freys aus. «Es berührt uns deswegen vielleicht fast noch ein wenig mehr.»

Zwischen Tiefgang und Unterhaltung

Von einer grossartigen Premiere mit magischen Momenten spricht Robert Häfner, Stiftungsratspräsident von Murikultur. «Traurig und lustig zugleich, so menschlich wie das Leben eben ist», kommentiert er das Gesehene. Dass das gesamte Team das Projekt trotz zweimaliger pandemiebedingter Verschiebung durchgezogen habe, sei grossartig. «Das zeugt von grosser Begeisterung für das Theater und einem besonderen Spirit innerhalb der Gruppe.»

Diesen spürte auch Gemeindepräsident Hans-Peter Budmiger. «Es passt einfach alles. Die Story, die Umsetzung, das Ensemble, der Spirit, die

jekt in Muri realisiert werden konnte. «Und erst noch mitten im Dorf. Ich bin allen Menschen dankbar, die mitgezogen und mitgeholfen haben so wie mitgegangen sind und dank

« Genau das habe ich gefühlt »

Christoph Zurluh, Autor

denen das entstehen konnte, in dessen Genuss das Publikum nun kommt.» Für Budmiger ist klar, dass es an den nächsten 17 Aufführungen noch so manchen magischen Moment geben wird.

Werk einer ganzen Region

So sieht es auch Christoph Zurluh, Autor von «Amerika»: «Ich bin begeistert von der Leistung des Ensembles. Es strahlt eine ansteckende Spielfreude aus und schafft eine ganz spezielle Atmosphäre.» Besonders viel Freude haben ihm die Kinder gemacht. «Sie sind einfach der Hammer und geben dem Stück eine Extraportion Emotion.» Dass es gelungen ist, das Publikum mit «Amerika» zu berühren, freut ihn. Noch mehr aber betont Zurluh: «Wir schreiben im Programmheft, dass «Amerika» das Werk einer ganzen Region ist. Genau das habe ich am Ende des Abends gefühlt. Und damit verbunden: viel Dankbarkeit.»

Begeisterung, Anerkennung – hüben wie drüben lobende Worte. Nicht nur für Zurluh, für das ganze Team, vom Regisseur und Ensemble über die Musiker bis hin zur Lichttechnik, für sie alle muss dieser Abend, diese Reaktion auf das, was in den letzten sechs Jahren erarbeitet wurde, eine Wohltat gewesen sein. Dass das Publikum derart lange applaudiert, ist das eine, dass es danach noch bis weit in die Nacht hinein blieb, für Gespräche, für Austausch, für Gemütlichkeit, ist ein anderes, nicht weniger geltendes Indiz.



Noch während der Landjäger (Thomas Koch) den Trunkenbold Stierli (Severin Bossart) in die Schranken weist, hält ihm Lonzi Müller (Philipp Galizia) den Auswanderungsvertrag hin.



Vollversammlung im Dorf, samt Kindern auf den Bäumen – die Leute wollen wissen, wie das Leben in Amerika ist.

« Grossartig und mit fast schon magischen Zügen »

Hans-Peter Budmiger, Gemeindepräsident

Dosierung zwischen Unterhaltung und Tiefgang», betont er. Die begleitende Ausstellung ist für ihn ein wichtiger Teil des Gesamtwerks. Zum Premierenabend sagt er: «Es war grossartig, mit teilweise fast schon magischen Zügen.» Er sei sehr gerührt und als Gemeindepräsident sehr glücklich, dass ein solches Pro-



Der Muser (Daniel Betschart, rechts) will gehen, Jakob Laubacher (Damian Stocker) muss gehen und rundherum wird Abschied gefeiert.



Auch zwischen den Welten passiert bei «Amerika» ganz viel – zwischen dem Abschied in Muri und der geplanten Ankunft in New York, aber auch in einer Metaebene.



Der Rückkehrer Josef Stöckli (Valentin Meier).